



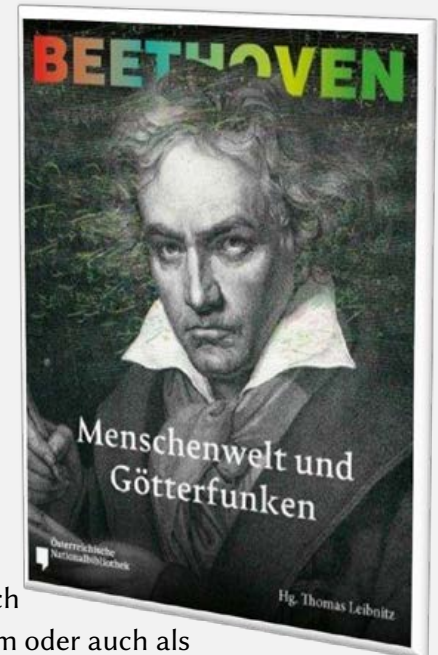
bernhard hubner

Ludwig van Beethoven





**Thomas Leibnitz (Hg.): Beethoven.  
Menschenwelt und Götterfunken. Residenz 2019  
256 S. · 30.00 · 978-3-7017-3493-1 ★★★★★**



Was kann man über einen „Titanen“ wie L. van Beethoven eigentlich noch Neues sagen? Kann man es überhaupt – oder ist schon alles gesagt? Gerade die oben zitierte verehrende Bezeichnung lässt ahnen, dass es sehr wohl bisher Ungesagtes oder wenig Beachtetes gibt, wenn man den Rahmen der beinahe kultischen Verehrung einmal beiseite lässt. Nun ist bzw. war Beethoven vor allem Komponist und Musiker, weshalb sein Ruhm schon zu Lebzeiten, aber erst recht nach seinem Tode jegliche kritische Äußerung zu ihm als Musikschaaffendem oder auch als Mensch verbot, man äußerstenfalls über Interpretationen streiten durfte und sich, im Falle eigenen Nichtgefallens, den Vorwurf mangelnden Kunstverständes einhandelte. Was sozusagen sakrosankt war über die beinahe 250 Jahre seines Schaffens, war die Beleuchtung seiner menschlichen Schwächen und Qualitäten, ein nicht nur vom Ideal des einsamen Genies geprägtes Lebensbild.

Das vorliegende Buch, Begleitband zu einer Ausstellung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien anlässlich des 250. Geburtstages, räumt durchaus mit den oftmals kolportierten ikonischen Vorstellungen des Beethovenkultes auf. Nicht aber, indem es sein musikalisches Genie infrage stellt oder ihn „demontiert“, sondern zulässt und fördert, den Menschen, den Freund, Schüler und Lehrer, aber auch den Querulanten, Republikaner und oft schroffen und eigenwilligen Mitmenschen kennenzulernen. Dies alles mithilfe und anhand ausgestellter und hier abgebildeter und zitierter Briefe, Stammbuchblätter und Originalausgaben, aber auch von Stichen und Gemälden des großen Kreises von Freunden und Mäzenen, die sich schon in der Bonner Zeit, später aber auch bis zu seinem Tod in Wien um ihn scharten.

Die reine Materialfülle ist dabei fast erschlagend, gleichzeitig aber faszinierend in ihren Einblicken in ein auch von Alltag, Krankheiten und Sorgen belastetes Leben, das weder nur heroisch noch nur einsam war. Man erfährt von Beethovens intensiver und erfolgreicher Arbeit am Aufbau eines musikalischen, aber auch finanziellen Netzwerkes, wie es heutzutage im Musikgeschäft immer noch unerlässlich ist. Bekanntschaften, Kontakte und Bindungen an zahlreiche zu seiner Zeit ebenso prominente Kollegen, Beziehungen zum europäischen Hochadel und Freundschaften mit dessen männlichen wie weiblichen Protagonisten – all das wird hier sicher nicht als sensationelle Neuigkeit berichtet, aber mit veränderten und anders akzentuierten Schwerpunkten geschildert. Als Fazit eines sehr sachlichen und gleichzeitig aufschlussreichen Textes und eindrucklicher Abbildungen lässt sich feststellen, dass ein nicht nur dem musikalisch-künstlerischen Olymp zugerechneter Ludwig van Beethoven nichts von seinem Genie und seiner Qualität einbüßt, aber menschlich durchaus gewinnt. Denn große Leistungen von gottähnlichen Schöpfern



zu erwarten ist keine Kunst. Überzeugender ist es, diese Werke einer durchaus mit Schwächen und Zwiespälten ausgestatteten Künstlerpersönlichkeit zuzuordnen, die, fest im menschlichen Alltag verwurzelt, dennoch stets aufs Neue Grenzen überschritt. Dass dieser Katalog gleichzeitig Zugang zu zahlreichen Originalhandschriften ermöglicht, erhöht für den Kenner und Liebhaber den Genuss noch einmal beträchtlich.

**Beethoven. Welt. Bürger. Musik  
Ausstellungskatalog Bonn.  
Wienand 2019 · 264 S. · 39.80 · 978-3-86832-555-3  
★★★★★**



Er war nie wirklich „out“ – aber doch selten so „in“ wie in diesem Jahr 2020, da sein 250. Geburtstag gefeiert wird: Ludwig van Beethoven. Es wird nie möglich sein, der Flut von Veröffentlichungen halbwegs vollständig gerecht zu werden. Das ist auch nicht wirklich unser Anspruch, aber eine Reihe von Werken ist dennoch weitergehende Überlegungen wert. So etwa im vorliegenden Fall, wo dieser Ausstellungskatalog zu einer parallelen Schau der Bundeskunsthalle und des Beethovenhauses

Bonn sich in außergewöhnlicher Weise dem Menschen LvB und seiner Wirkung widmet. Eine zweite Ausstellung im BOZAR-Kunstzentrum in Brüssel erweitert dabei die Zahl der möglichen Betrachtungsweisen unter dem Titel „Hotel Beethoven“.



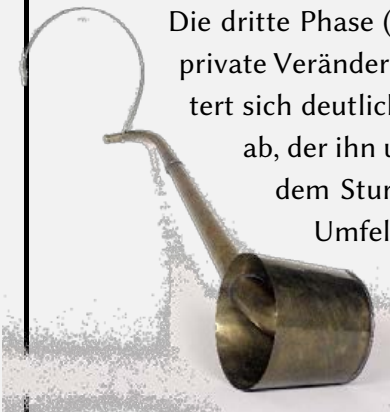
Eigentlich sollte man meinen, dass es zu einem vor einem Vierteljahrtausend geborenen weltberühmten Musiker nicht mehr viel Neues zu sagen gibt. Doch schon manche andere Publikationen haben gezeigt, dass nicht nur Schwerpunkte und Blickwinkel im Laufe der Zeit Wandlungen unterliegen, sondern auch wirklich neue Forschungsergebnisse möglich sind, die bisher Vergessenes oder scheinbar Uninteressantes zutage fördern und dem Bild Beethovens, das zwischen unerreichbarem, fast beängstigendem Titan und Genie und fehlbarem, mit Schwächen und Stärken behafteten Menschen pendelt, neue Farben und frische Facetten verleiht. Bei diesem Begleitbuch zu einer Ausstellung liegt das Hauptaugenmerk auch weniger auf wissenschaftlich-theoretischen Bewertungen als auf visuell umsetzbaren, optisch wirkungsvollen Blickpunkten. Dass diese dennoch eingeordnet und erläutert werden, steht außer Frage.



Die Schau wie der Katalog widmen sich ihrem Thema in fünf großen Abteilungen, die chronologisch dem Lebenslauf folgen, aber unterschiedlich lange Abschnitte beleuchten. Der Zeit in Bonn (1770–1792), in der sich Kindheit, Jugend und erste Ausbildung zum Musiker abspielten, folgt die Verlagerung von Wohn-, Arbeits- und Lebensmittelpunkt nach Wien (1792–1801), wo Beethoven seine Ausbildung abschließt und erste Erfolge als Komponist und Pianist feiert.



Die dritte Phase (1802–1812) ist gekennzeichnet durch ebenso große Kompositionserfolge wie private Veränderungen: Finanziell ist er abgesichert, aber sein Gesundheitszustand verschlechtert sich deutlich. Wegen der Erfolge Napoleons reißt die Verbindung nach Bonn größtenteils ab, der ihn ursprünglich unterstützende dortige Kurfürstenhof existiert nicht mehr. Nach dem Sturz Napoleons beginnt die nächste Phase (1813–1818), die weitere Erfolge im Umfeld des Wiener Kongresses bereithält. Im letzten Kapitel dann (1819–1827) wird seine Musik grenzüberschreitend und revolutionär, gleichzeitig wird er völlig taub und schwer krank, bis er 1827 stirbt. Da ist er längst zum Mythos geworden, was den Blick auf den Menschen für längere Zeit verdeckt.



Der Katalog nutzt diese Einteilung auch optisch, um dem Leser die Orientierung wie die Lesefreude zu erhöhen. Die Kapitel beginnen mit starkfarbigen Seiten und Beethovenkarikaturen, die identische Farbe kennzeichnet den Druck des entsprechenden Kapitels, sodass eine höchst klare Struktur entsteht.







Eingearbeitete kleinere Glanzseiten im gleichen Farbton widmen sich einzelnen Kommentaren heutiger Dirigenten und Musiker. Dass reichliches Bildmaterial, zum Teil wenig oder nicht vorher veröffentlicht, den Katalog ergänzt, kann man sich zwar leicht vorstellen, es ist aber in Zusammenstellung und Qualität der Ausführung weit überdurchschnittlich angelegt. Nicht umsonst wurde das Buch als eines der 25 schönsten des Bücherjahrgangs 2020 ausgezeichnet. Wenn man den Schutzumschlag entfernt, entdeckt man, dass das großformatige und schwergewichtige Werk zwischen dicken Kartonseiten geblockt wurde, wobei auch der offene Rücken die kapitel-trennenden Farbstreifen aufweist.

Fazit: Ein wunderschön gestaltetes und sehr hochwertiges Buch, das nicht nur für den Ausstellungsbesucher, sondern für jeden Interessierten eine Fundgrube an Informationen, Bildmaterial und sachlich fundierten Artikeln zu zahlreichen Aspekten des Ludwig van Beethoven bereithält, ein echtes Gemeinschaftswerk vieler Beteiligter, das dennoch einen einheitlichen und sympathisch menschlichen Eindruck macht. Eine weitere schöne Farbe zum Jubiläumsjahr!





**Otto Brusatti**

**Die 11 Begierden des Herrn Ludwig van. Eine Zumutung.  
Morio 2020 · 144 S. · 12.00 · 978-3-945424-75-9 ★★★★★**



Ein schmales Bändchen, denke ich. Das geht „so zwischendurch“. Ich bin eigentlich ein Schnellleser, auch „undiaagonal“ schaffe ich ein normales Taschenbuch meist in einem Tag. Doch hier habe ich mich geschnitten. Nach zwei Tagen (aber nicht etwa 48 Stunden des Lesens!) war ich auf Seite 26, gleichermaßen ermattet und fasziniert. Warum? Brusatti weiß, wovon er spricht (hoffe ich zumindest), kennt sich aus in seinem Thema und ist absoluter Beethovenfan. Eigentlich gute Voraussetzungen, um lesbar zu schreiben. Wenn, ja, wenn da nicht sein Hang ständig durchbrechen würde, es dem Thomas Mann mal so richtig zu zeigen. Schachtelsätze bei Mann? Lächerlich, das kann Brusatti besser. Und er beweist es. Er konstruiert solange an seinen Sätzen herum, bis dem Leser schwindlig wird und er, also ich, den Satz oder Absatz zum dritten Male beginnen muss, weil irgendwo unterwegs der Faden verloren ging.

Ein Beispiel (und kein außergewöhnliches, dazu eher kurz, um den Rahmen nicht zu sprengen):

*Zweitens daher. Des sukzessive ertaubenden Beethovens Werkkatalog ist, rafft man nur einmal das Œuvre in eine Liste mit den mehr als 300 Einzeltiteln zusammen, faszinierend, verblüffend, kaum glaubhaft in seiner unglaublichen Fülle.*

Wenn man Satz auf Satz in ähnlicher Weise lesen will, verlässt einen schon mal der Mut. Es mag recht kunstvoll gedrechselt sein, wortgewaltig und sachkundig dazu. Aber irgendwann will ich doch wissen, was all dieses Wortgeklingel, diese Nebensatzkaskaden eigentlich aussagen, wohin die sprachliche Reise denn nun eigentlich gehen soll? Zwischendurch zitiert Brusatti schon mal Originaltexte wie das „Heiligenstädter Testament“, wo sich ebenfalls nach einer Seite noch kein Punkt finden ließ. Und man bemerkt kaum, dass über 200 Jahre zwischen den Ergüssen liegen. Technisch mag das brilliant sein, lesbar umso weniger.

Wenn man sich allerdings auf dieses Buch einlässt, wird man im Verlauf gewahr, dass sich die Mühe durchaus lohnt: Ob es die Betrachtungen über B.'s Werke oder Schlaglichter auf Schlüsselerlebnisse und -szenen seines Lebens, seiner Beziehungen oder seiner Krankengeschichte sind – Brusatti analysiert messerscharf, psychologisiert in zulässigem Maße, vermenschlicht den musikalischen Gottvater, ohne ihn vom Sockel zu stoßen. Das macht durchweg Sinn, unterhält zeitweilig sogar, aber es bleibt anstrengend. Dazu gehört auch, dass man nicht auf Anhieb errät, mit welchen Aspekten sich der Autor in den elf Kapiteln (= Begierden) plus Anfang und Ende eigentlich befassen möchte. Natürlich ist es wie im Leben: Hinterher ist man schlauer. Aber während des Lesens kommt man sich häufig vor wie in dichtem Nebel, der Weg nur schemenhaft erkennbar, Wegweiser unleserlich, dazu ständig die Sorge, falsch abzubiegen oder Wichtiges zu übersehen.



Noch einmal ganz klar: Es gibt eine Menge Wissenswertes in diesem Buch, ungewohnte Akzente, die zu erstaunlichen Schlussfolgerungen führen. Aber nur wer über Langstrecken- und Hindernislauf-Erfahrung verfügt, wird sich hier wohlfühlen. Das ist gleichzeitig eine Warnung wie eine Einladung, denn für Spezialisten und wirklich Interessierte lohnt sich das Bändchen. Für den Durchschnittsleser allerdings rate ich eher ab. Jeder möge also selbst entscheiden, zu welcher Gruppe er oder sie gehört. Und wenn es passt, ist es die Mühe allemal wert.

**Oliver Buslau: Feuer im Elysium. Emons 2019**  
**496 S. · 22.00 · 978-3-7408-0616-3 ★★★★★**

1972 wurde eine Hymne für das mehr und mehr vereinigte Europa gesucht – und im Schlusschor aus der Neunten Sinfonie von Ludwig van Beethoven gefunden: Die Ode an die Freude, nach einem Gedicht von Friedrich Schiller. Diese letzte von Beethovens Sinfonien ragt in vielem aus dem sowieso herausragenden kompositorischen Lebenswerk des gebürtigen Bonners und langjährigen Wieners hervor. Sie gehört zwar heutzutage zum sog. „klassischen“ Musikkanon, wird trotz ihrer erstaunlichen Länge von fast zwei Stunden und der für eine Sinfonie ungewöhnlichen Gesangsteile ebenso gerne gespielt wie gehört. Wie die Wirkung des in vielfacher Hinsicht revolutionären Werkes auf die Zeitgenossen war, ist eines der Themen dieses Buches.



Es ist ein ebenso faszinierender wie sperriger Roman, der uns von Oliver Buslau vorgelegt wird. Seiner Doppelleidenschaft folgend ist es ebenso ein musikalisch-historisches Sachbuch wie ein Kriminalroman, bei dem man sich aber von vornherein über die Verquickung zweier oft wenig verträglicher Genres klar sein muss. Beginnen wir mit dem Kriminalroman, als der sich das Buch selbst im Untertitel präsentiert. Alles beginnt mit einer Rahmenhandlung, die im Jahre 1874 spielt, exakt 50 Jahre also nach der Uraufführung der Neunten. Der junge Franz Reiser, selbst musizierender Geiger, möchte von seinem Großvater Sebastian die Hintergründe eines Familiengerüchtes erfahren, nach dem der Großvater Beethoven noch selbst gekannt hat und sogar an der Uraufführung der neunten beteiligt war. Und nach einigem Zögern beginnt Sebastian Reiser seine Geschichte zu erzählen.

Sie beginnt auf dem Schloss in Österreich, das die Familie auch jetzt bewohnt, auf dem der damals junge Sebastian Schlossverwalter werden sollte und in die Tochter des adligen Schlossherrn verliebt war, mit der auch er gemeinsam musizierte. Durch ein Kutschenunglück sterben der Schlossherr und Sebastians Vater, der Nachfolger entlässt ihn und unterbindet den Kontakt zu der Tochter Theresia. Reiser sen. muss das Schloss verlassen und geht nach Wien, um dort eine Arbeit zu finden. In einem parallelen Erzählstrang kommt auch ein mit den Revolutionären von 1820 verbundener Student unter falschem Namen und illegal nach Wien. Die Hauptstadt des Habsburgerreiches wird streng bewacht und unter der Herrschaft des Kanzlers Metternich geheimdienstlich ausspioniert.





Reiser selbst weiß von einer ominösen Verbindung seines verstorbenen Vaters zu Beethoven, der derzeit (1824) kurz vor der Uraufführung seiner neunten Sinfonie in Wien steht. Bei seinen Nachforschungen und dem Versuch, eine Anstellung zu erhalten, kreuzen sich seine Wege mit denen des Studenten und der für die Aufführung probenden Musiker. Auch mit dem Spitzelsystem des Fürsten Metternich macht er unfreiwillige Bekanntschaft. Sogar in einen Mordfall wird er verwickelt und ist ständig in Gefahr, verhaftet und angeklagt zu werden. Dennoch versucht er sowohl die Vergangenheit seiner Familie wie die Intrigen im Umfeld Beethovens zu erforschen und aufzuklären. Dabei wird sich zeigen, dass weder die ihm begehrenden Personen noch die erlebten Ereignisse wirklich so sind, wie es scheint.

Durchwoben ist diese zwischen mäandernder Betulichkeit und aufregender Aktion schwankende Geschichte von historisch genauen und musikwissenschaftlich abgesicherten Erörterungen über den Komponisten Beethoven, seine Position und Sichtweise in der damaligen Wiener Gesellschaft, aber auch im weiteren Umfeld von Musikentwicklung, Politik und Zeitgeschichte aller Schichten. Dieser Versuch, eigentlich gegensätzliche Absichten miteinander zu verknüpfen, macht die Lektüre des Buches einerseits reizvoll und erhellend im Verständnis von Zeit und Thematik. Manchmal erschwert der Wechsel der Erzählebenen und Schwerpunkte aber auch den Fortgang der Handlung und fordert das eigene Durchhaltevermögen heraus.

Wer einen Roman erwartet, der, modisch passend zum Jubeljahr, etwas Beethoven in einen typischen Kriminalfall mischt, aber vor Spannung und Aktion birst, wird sich an den Längen der wissenschaftlichen Gedankengänge stoßen. Wer vor allem Biografisches über den Komponisten sucht, wird über die zahlreichen Nebenhandlungen und -figuren stolpern. Man muss also schon Beides mögen, um hier zufrieden zu sein. Dennoch spreche ich eine ganz klare Empfehlung aus, denn sowohl die Handlung als auch die Hintergründe sind stichhaltig recherchiert, engagiert und mit Herzblut geschrieben und auch, neben dem Nervenkitzel, zu einem besseren Verständnis von Zeit und Musik gut geeignet. Keine leichte, aber eine reizvolle Kost also für Kenner.

**Albrecht Selge: Beethovn. Rowohlt 2020 ·  
240 S. · 22.00 · 978-3-7371-0068-7 ★★★★★**

Haben Sie gestutzt beim Titel? Ich habe. Dachte: „Früher waren die Lektorate leistungsfähiger!“ Und ich irrte mich. Eigentlich irrte ich mich in allem, was dieses Buch betrifft. Es ist keine Biografie, dachte ich. Schließlich kann man den Kapitelüberschriften entnehmen, dass es sich nur mit dem Zeitraum zwischen 1822 und 1827 beschäftigt – das kann man wohl kaum Biografie nennen. Und wieder lag ich falsch. Was mache ich nun also, um Ihnen als Lesewilligem dieses Buch zu erklären? Ich versuche es einfach mal, Ihnen meine Eindrücke zu schildern. Daraus wird kein vollständiges Bild entstehen, aber vielleicht muss es das ja auch gar nicht. Eine Empfehlung, soviel vorab, wird es dennoch.







Wer von Ludwig van Beethoven (ich nehme noch einmal die bekannte Schreibweise) nur Teile seiner Musik kennt, dazu zwei, drei Kerndaten seines Lebens wie den in diesem Jahr gefeierten 250. Geburtstag und die Lebensmittelpunkte in Bonn und Wien, wird einige Zeit brauchen, sich in diesen Buchseiten zurecht zu finden. Kurze und mittellange Kapitel sind hier versammelt, in denen Menschen, die in irgendeiner Verbindung zu Beethoven standen, zu Wort kommen. Manche davon haben zu seiner Zeit gelebt, ihn gekannt, andere sind Ahnen oder Kollegen/Konkurrenten, die kaum reale Berührungspunkte zu ihm hatten. Wer welche Person ist, wer welche Rolle spielt, das erschließt sich erst beim Lesen allmählich, ist oft genug sehr verschlüsselt, nicht ganz leicht erkennbar.

Wie zuverlässig die einzelnen „Bausteine“ der Äußerungen über den LvB sind, muss ebenfalls manchmal errahnt werden, ist weder gekennzeichnet noch selbsterklärend. Aus dem bisher Gesagten könnte man schließen, dass kein echter Erkenntnisgewinn aus diesen Seiten zu erwarten wäre, aber auch das wäre wieder ein fataler Irrtum. Denn Schritt für Schritt, Seite für Seite formt sich aus den Einzelteilen wie aus einem Puzzlespiel das Bild, das am Ende vielen sonstigen Veröffentlichungen, sogar Biografien, etwas voraus hat: Es erscheint vielschichtig und ohne feste Absicht verfasst, jedenfalls ohne die Absicht, LvB zu vergöttlichen oder zu entzaubern, wie das sonst gerne beabsichtigt ist.

Bestimmte Wesenszüge des Komponisten kehren immer wieder in diesen „Stimmungsbildern“, denn oft werden eher emotionale und atmosphärische Details beleuchtet, die nichts mit Daten und Zahlen zu tun haben. Womit der gesamte Text aber mehr als üblich zu tun hat, sind Worte oder besser Wortkaskaden, Lawinen, die den Leser manchmal zu überrollen drohen, in denen man sich erst einmal zurechtfinden und eine Übersicht erlangen muss. Das macht das Lesen nicht einfacher, eignet sich nicht für die unterhaltsame Lektüre zwischendurch. Wer es aber schafft, in diesen Wortstrudeln nicht unterzugehen, sie eindringen lässt in das Bewusstsein und intellektuell wie emotional durchdringt, der erlebt einen Parforceritt, der mir letztlich sehr viel gegeben hat, mir auch große Freude bereitete. Das klingt eher abschreckend? Soll es gar nicht. Aber man muss sich klar darüber sein, dass dies kein Buch für Anfänger ist, weder was Lesen noch was das Thema angeht. Und die erratischen Blöcke der Wahrheiten, die manche gerne von solchen Büchern erwarten, finden sich auch kaum. So unterschiedlich wie die zahlreichen Schreibweisen des Namens, nicht nur im Titel, sind auch die Perspektiven, aus denen Beethoven betrachtet wird. Wir wissen, dass die orthografischen Fähigkeiten des LvB durchaus verbesserungsfähig waren, das passt also schon von daher. Aber es passt auch, weil kein Mensch, und damit auch LvB nicht, eindimensional und leicht fassbar ist. Schon gar nicht aus einer Distanz von ca. 200 Jahren. Und doch habe ich das Gefühl, ihm selten so nahe gekommen zu sein wie hier, mit all den Brüchen, dem Irrlichtern, den Kontrasten zwischen Werk und Mensch. Und das gefällt mir, weshalb ich diese Erfahrung gerne teilen möchte. Mit Ihnen.



**Martin Geck: Beethoven. Der Schöpfer und sein Universum.**  
**Pantheon 2020 · 512 S. · 16.00 · 978-3-570-55422-7 ★★★★★**

Nicht nur in diesem Themenheft ist leicht erkennbar, dass die Zahl der anlässlich des 250. Geburtstages von Ludwig van Beethoven neu oder wieder erscheinenden Bücher Legion ist. Warum das so ist, kann auf vielfache Art beantwortet werden. Nahezu jeder kennt zumindest einige grundlegende Werke des Komponisten, hat unwillkürlich ein paar musikalische Themen im Gedächtnis, deren Schwerpunkte natürlich unterschiedlich liegen werden. Die Statistiken verraten uns, dass kein Komponist heutzutage mehr gespielt wird (nicht nur in diesem Jahr), und das liegt nicht nur am „Freude“-Schluschor seiner Neunten Sinfonie und dessen Nutzung als Europahymne.



Ebenso wird bereits hier erkennbar, wie unterschiedlich die Herangehensweise und die Rezeption beethovenscher Musik literarisch beleuchtet, beschrieben und bewertet wird. Das vorliegende Buch Martin Gecks enthüllt, zumindest scheinbar, bereits im Titel den Stellenwert seines Sujets: Wer als „Schöpfer eines Universums“ titulierte wird, muss sich um seine vermeintliche „Göttlichkeit“ nicht sorgen. Ich verrate wohl nicht zu viel, wenn ich ausplaudere, dass dies nicht das wesentliche Ziel des Buches darstellt. Es beschäftigt sich hingegen sehr ausführlich und dabei kundig mit den Interaktionen, die in beide Richtungen von Beethoven her, aber auch zu Beethoven hin beleuchtet werden.

In zwölf großen Kapiteln, die jeweils drei Personen thematisieren, ordnet Geck seine Porträts an. Unter den Obertiteln finden sich Begriffe wie „Titanismus“, „Tollheiten im Umfeld der *Eroica*“, „Lebenskrisen, Gottergebenheit, Kunstfrömmigkeit“, dazu aber auch „Phantastik“, Utopien“ oder „Beethoven en France“. Ein Epilog beschäftigt sich, herausgehoben, dann auch noch mit Goethe. Und wer sind die detaillierter ausgearbeiteten Personen? Nun, vor allem nicht einfach eine Liste von Zeitgenossen oder Ähnlichem. Ob Napoleon, Glenn Gould oder Tintoretto, ob Shakespeare, Caspar David Friedrich oder Theodor W. Adorno – gerade die unerwartete Kombination unterschiedlichster Gestalten ergibt den Reiz.

Da es sich um Wechselwirkungen handelt, um Fragen der persönlichen, auch überzeitlichen Beziehung oder die Folgen politischer, gesellschaftlicher oder auch aufführungstypischer Wirksamkeit, immer geht Geck in seinen Kurzartikeln (meist zwischen 15 und 30 Seiten lang) in die Tiefe, sammelt Zitate, Interpretationen, Forschungsergebnisse. Das ist keine einfache Lesekost, verlangt schon ein gesteigertes Interesse am gebotenen Stoff und, seien wir ehrlich, auch zumindest ein Mindestmaß an Vorkenntnissen und Musikverständnis. Dennoch schreibt Geck nicht trockenlangweilig, er würzt seine Ausführungen mit Details, die auch mal emotional aufgeladen oder skandalträchtig deftig sein dürfen, aber nie den Rahmen der Seriosität überschreiten.

Als tiefeschürfender Lotse durch den Kosmos der Wirkgeschichte Beethovens wie als Pfadfinder auf den Spuren der ungebrochenen Attraktivität der Musik LvBs ist dies also ein wertvolles Fachbuch,

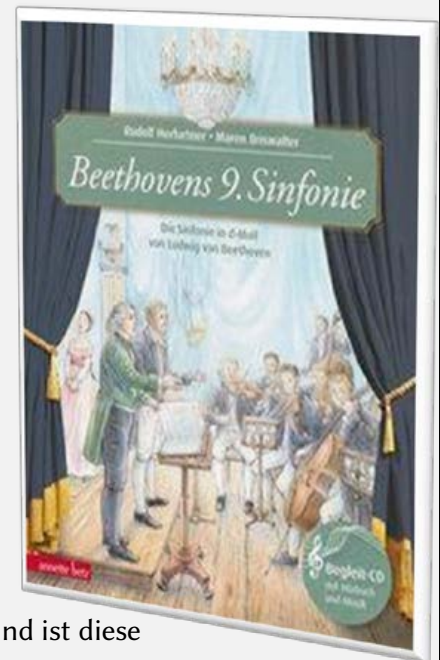




das niemanden von seinen Erkenntnissen ausschließt, aber erarbeitet werden will. Der Blick hinter die Geburtstags-Fanartikel-Fassade lohnt also die Mühe – wenn man mehr will als nur ebensolche.



**Rudolf Herfurtner & Maren Briswalter**  
**Beethovens 9. Sinfonie. Die Sinfonie in d-Moll von**  
**Ludwig van Beethoven.**  
**annette betz 2020 · 30 S. + CD · 24.95 · ab 7**  
**978-3-219-11804-9 ★★★★★**



Die 9. Sinfonie gilt nicht nur als die längste aller Beethoven-Kompositionen, sondern oft auch als die musikalisch Schwierigste. Zu Lebzeiten Beethovens waren sowohl die ausführenden Musiker wie das den Komponisten verehrende Publikum eher überfordert von dem, was ihnen da geboten wurde. Man führte die – vermeintlichen – Missklänge und Dissonanzen gerne auf seine zu dieser Zeit bereits vollständige Taubheit zurück, eine für uns heute oft schwer vorstellbare Situation. Dabei war und ist diese

„Neunte“ nur die Vollendung der bereits früher grundgelegten Regelüberschreitungen Beethovens, der sich nicht mehr ausschließlich an die strenge Ordnung der „Klassik“ hielt. Was hätten die Zeitgenossen wohl zu Werken von Schönberg oder Bartok gesagt?

Das vorliegende musikalische Bilderbuch entführt den Leser und Zuhörer zurück in die Zeit der Uraufführung 1824. Viele Ereignisse rund um die Vorbereitungen, die Probenphase und die Uraufführung selbst werden zur Sprache gebracht, weitere Kompositionen tauchen auf und verschiedene Szenen aus dem Leben Beethovens in Bonn und später in Wien werden erzählt. Die 50 Tracks auf der beigelegten CD verknüpfen die Geschichte mit Ausschnitten aus den erwähnten Werken und erleichtern so, wohldosiert und häppchenweise, das Kennenlernen und Verstehen. Die Art der Darstellung und die Auswahl des Erzählten orientieren sich natürlich an der Alterszielgruppe. Es wird also vieles vereinfacht, gekürzt oder gar in ein etwas freundlicheres Licht gerückt, als es die Musikwissenschaft heute tut. Ob es das Verhalten Beethovens zu seiner Umgebung betrifft oder gar den umstrittenen Umgang mit seinem Neffen Karl, man erfährt zwar Andeutungen der Probleme, aber die tatsächlichen Irritationen erspart das Buch seinen Lesern. Das ist jedoch gerechtfertigt und entspricht dem Verständnishorizont junger Leser und Hörer. Dennoch wird nicht etwa alles mit „Zuckerguss“ überzogen, die Dosierung ist nur verträglicher als die vermutliche Realität.



Einen lebhaften und anschaulichen Eindruck der Personen, der Zeit und der Lebensumstände geben auch die kolorierten Zeichnungen, die Maren Briswalter in reicher Zahl und liebevoller Ausführung beigesteuert hat. Ihre Bilder sind nicht nur reine Illustrationen des geschriebenen Wortes, sondern oftmals erhellende Zusatzinformationen über Ungesagtes. Die recht realistischen, sehr fein ausziselierten Zeichnungen vermitteln jedenfalls ein ausdrucksstarkes Zeitkolorit und manchmal sogar Vorstellungen, die erst beim Hören der Musik entstehen. So schön also das Buch selbst ist, vollständig wird der Eindruck erst, wenn man es per CD als Hörbuch nutzt. Dabei kann selbst ein des Lesens noch nicht kundiges Kind die Bilder genießen, während Dietmar Wunder mit angenehm sonorer Stimme den Text vorträgt, unterbrochen von Auszügen der Beethoven'schen Musik, wie sie an der jeweiligen Stelle benannt und beschrieben wird.

Als Einstieg in den Kosmos der Beethoven-Musik ist dieses Hörbuch also vorzüglich geeignet, nicht nur für Kinder, sondern sogar für bisher damit unvertraute reifere Interessierte. Die Möglichkeit, mehr und tiefer in die Materie einzudringen, bleibt dabei jedem offen stehen. Gerade in Zeiten eines sehr reduzierten Musikunterrichtes an vielen Schulen ist ein solch niederschwelliges Angebot aber sehr zu begrüßen. Ein Grund also zur unbedingten Empfehlung.

**Thomas Lange & Dorina Tessmann**  
**Die 9. Sinfonie der Tiere**  
**gesprochen von Rufus Beck**  
**Ravensburger 2015 · 32 S. + CD · 19.99 · ab 4**  
**978-3-473-55386-0 ★★★★★ (nur antiquarisch)**



Was für ein Vorhaben: Beethovens Neunte Sinfonie, ein wichtiges, aber nicht gerade leichtgewichtiges Werk der Musikgeschichte, einem Publikum im Kindergartenalter nahezubringen, so, dass dieses auch noch Spaß dabei hat. Thomas Lange gelingt dies hier, umso mehr, als er mit Rufus Beck einen der fähigsten Rezitationskünstler zur Seite hat, die es im deutschen Sprachraum überhaupt gibt. Dabei bildet die Sinfonie, oder vielmehr der letzte Satz davon, hier vor allem das musikalische Gerüst und die Ankerpunkte für eine durchaus kreative Geschichte, anhand derer die Leser/Hörer die Instrumente eines Sinfonieorchesters und ihre Anordnung im Orchestergraben kennen lernen können.

Es geht um die Notlage eines jungen Dirigenten namens Karavan (wie bewusst beziehungsvoll!), der in Berlin eben diese Neunte Sinfonie von Beethoven dirigieren könnte, hätte er nur ein Orchester dazu. Nach vergeblicher Suche tauchen eines Morgens zahlreiche Musiker zum Proben bei ihm auf – allerdings alles Tiere, die durchaus auf dem wechselseitigen Speiseplan stehen: Paukenspieler Löwe und Fagott-Schaf, trompetender Fuchs und Oboen-Gans, Waldhorn-Katze und Flöten-Maus. Dazu eine Schildkröten-Klarinettistin, die Beethoven noch selbst kannte (hier erfährt man, wann der lebte), Streicherhörnchen und -bären, ein Posaunen-Adler und ein Wolf mit Tuba. Die Besetzung wäre für ein Sinfoniekonzert ideal, gäbe es nicht sofort Streit und Fressgelüste unterei-





inander. Doch gerade als das gemeinsame Musizieren zu scheitern droht, entfaltet sich die Botschaft, die in Beethovens Schlusschor auf Schillers „Ode an die Freude“ Frieden stiftet: Musik als verbindendes, freude- und friedensstiftendes Medium, das alle vereint, Menschen wie Tiere.

Drei Schienen führen den Leser/Hörer zu dieser Erkenntnis: Der sehr verständliche, anschauliche Text von Thomas Lange, die locker hingeworfen wirkenden collagierten Illustrationen von Dorina Tessmann, die eindrucksvoll die Figuren und ihr Verhalten charakterisieren und eben die vor den Musikausschnitten der Lüneburger Sinfoniker changierende und irisierende Stimme von Rufus Beck. Der hat seine Wandlungsfähigkeit und sein Einfühlungsvermögen schon oft bewiesen und brilliert auch hier mit dem Spiel mit Stimmlagen und Dialekten, die alle Figuren gut unterscheidbar und dabei witzig gestalten. Natürlich ist die erzählte Geschichte nach der Musik entwickelt, aber wie sich hier musikalische Motive und instrumentale Stimmen gleichsam als „Soundtrack“ der Handlung erweisen, das ist raffiniert umgesetzt und mit Sachverstand aufgebaut.

Hinterher hat man nicht nur eine amüsante Geschichte gehört und nebenbei ein sonst als sehr „erwachsen“ geltendes Werk erlebt, man kennt und erkennt auch die verschiedenen Instrumenten und Instrumentengruppen und hat etwas von „erzählender“ Musik erfahren (wofür die „Neunte“ nicht einmal ein Paradebeispiel ist). Wem das noch nicht genügt, der erfährt im Anhang noch Einzelheiten aus Beethovens Vita in durchaus kindgerechter Form und kann sich die Instrumente in der Orchesteranordnung noch einmal anschauen. Das ist es wohl, was man „neudeutsch“ „Infotainment“ nennt, die Verbindung von Wissensvermittlung und Unterhaltung. Und so macht es auch in dieser sehr jungen Altersgruppe Spaß. Einen einzigen, vielleicht etwas mäkeligen Kritikpunkt möchte ich anbringen: Tessmann verwendet für ihre Bilder ja auch Schnipsel und Ausrisse von Papier, wogegen nichts einzuwenden wäre. Aber muss fast auf jeder Seite deutlich der Aufdruck „Starbucks“ auf irgendeinem Fetzen zu lesen sein? Im Fernsehen nennt man so etwas „Product-Placement“ - hier vielleicht nicht ausdrücklich gewollt, aber mit dem leisen Verdacht eines Werbezweckes störend. Davon abgesehen ein sehr hübsch gemachtes Buch, das in Text, Bild und Ton (CD) besticht.

**Marko Simsa & Anna-Lena Kühler**  
**Herr Beethoven macht Musik. Eine Geschichte**  
**zur Musik von Ludwig van Beethoven**  
**annette betz 2020 · 24 S. + CD · 16.95 · ab 5**  
**978-3-219-11859-9 ★★★★★**



Beethoven hat 250. Geburtstag, das wissen inzwischen wohl alle. Die Zahl der aus diesem Anlass neu erscheinenden oder wieder aufgelegten Bücher ist Legion. Doch ob Krimi oder Bildband, Biografie oder musikwissenschaftliches Sachbuch – für Kinder dürfte all das wenig geeignet sein.

Doch warum diese Altersgruppe ausschließen von den Jubiläumsfeierlichkeiten? Das hat sich jedenfalls Marko Simsa gedacht und legt ein spezielles „Erstes Musikbilderbuch“ zum Thema vor.



Eine recht einfallsreiche Geschichte ist es, die hier in Wort und Bild, mithilfe der beigelegten CD auch in Ton, erzählt wird.

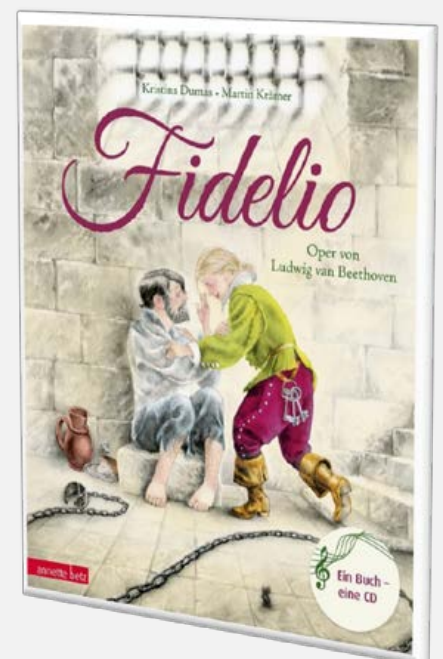
Letztlich dürfte alles im Jahre 1792 spielen, dem Jahr, als Beethoven nach Wien zog. Hier nur als „Stadt der Musik“ bezeichnet, ist es eine für jüngere Kinder gestaltete Version des Umzuges: Alle Nachbarn sind nämlich Tiere, Füchse und Eulen, Flamingos und Eulen, Affen und Giraffen. Auch Beethoven selbst ist angepasst, er tritt als Löwe in Erscheinung, was die üppige Mähne seiner Frisur nahelegt. Auch ist er schon etwas schwerhörig und benutzt ein Hörrohr; historisch ist das unscharf, denn die Taubheit machte sich real erst ab etwa 1796 bemerkbar. Es geht aber auch weniger um die echte Zeittafel, sondern um zahlreiche Anlässe, die bekanntesten und beliebtesten Klavierstücke des Komponisten vorzuführen, verbunden eben mit einer „tierischen“ Rahmenhandlung.

Als Text würde ein Rundgang durch das Klavierwerk Beethovens natürlich etwas dürr herüberkommen, Musik zu beschreiben ersetzt nun einmal kein Hören. Daher liegt dem Buch eine CD bei, auf der der Autor seinen Text selbst liest, was für Kinder funktionieren mag. Für mich klingt sein überbetontes, zögerliches Ablesen wenig reizvoll. Aber in den Sprechpausen, oft auch während der Lesung erklingen die benannten Werke und schaffen so eine unmittelbare und beeindruckend intensive Bekanntschaft mit Beethovens Musik. Da der Text also originalgetreu vorgetragen wird, kann sich das interessierte Kind auch allein mit dieser Geschichte beschäftigen und dabei die Bilder betrachten. Diese kolorierten Zeichnungen entsprechen in ihrer Vereinfachung und der klaren Erkennbarkeit ebenso wie der Text der angepeilten Alterszielgruppe. Anders als bei dem eben besprochenen Bilderbuch beschränkt sich der mögliche Hörer- und Betrachterkreis aber auch auf das Vorschulalter, für dieses ist es aber gut geeignet.

Kurz vor dem Ende der Geschichte erklingt dann sogar noch der Schlusschor aus der 9. Sinfonie, allerdings umgetextet von Marko Simsa in eine auch für Kinder leicht verständliche Sprache. Wahhaftig ein Höhepunkt in diesem hübsch aufgemachten Musikbilderbuch.

**Kristina Dumas & Martin Krämer**  
**Fidelio. Oper von Ludwig van Beethoven**  
**annette betz 2017 · 32 S. + CD · 22.95**  
**978-3-219-11714-1 ★★★★★**

Ein Mann liebt eine Frau, die aber wiederum in einen anderen verliebt ist. Doch der ist gar kein Mann, sondern eine verkleidete Frau, die ihren eingekerkerten Ehemann zu retten versucht. Ein schurkischer Mächtiger und sein dicker Helfer wollen diesen Ehemann vernichten, doch im letzten Augenblick gelingt der verkleideten Frau die Rettung, der Böse wird bestraft und alle Guten finden sich in einem triumphalen Schlusschor zusammen. Klingt wie Oper? Ist Oper.







Es geht um „Fidelio“, Beethovens einzige und nach mehrfachen Umarbeitungen durchaus erfolgreiche Oper. Wie oben zu lesen, bietet der Text alle typischen Zutaten für ein musikalisches Bühnenwerk: glückliche und unglückliche Liebe, Schurkerei, Verwechslung, Verzweiflung, komische Figuren und dramatische Verwicklungen, ein gutes Ende, das passend zu Beethovens Lebenszeit die Werte von Gerechtigkeit und Freiheit postuliert und, zumindest in der Geschichte, auch siegen lässt.

Doch so berühmt und erfolgreich die Musik auch ist, so schwer tun sich Kinder heutzutage mit der Form, mit dem Verständnis komplexer Geschichten und der eher künstlichen Dialogtechnik des Genres. Dem abzuhelfen bietet der Annette-Betz-Verlag mit seinen Bild-CD-Büchern Hilfestellung, um auch untrainierten Operninteressenten den Zugang zu Handlung und Musik zu erleichtern. So wird die Musik auf die Höhepunkte reduziert, die Handlung im Buch und auf der CD in Text und Bild als Geschichte erzählt und der Ablauf insgesamt kräftig gestrafft. Das hilft beim Verstehen, nimmt der Oper aber gleichzeitig den Reiz musikalischer Entwicklung, so, als würde man von einem Film nur die Vorschau kennen oder ein Buch „diagonal“ lesen. Dennoch macht die Methode der Heranführung Sinn, denn sie senkt die Hemmschwelle, sich später auch einmal in voller Länge und der typischen, eher epischen Breite auf die Kunstform Oper einzulassen.

Dem Text des Bilderbuches gelingt es jedenfalls, die manchmal schwer durchschaubaren Handlungsfäden zu entwirren und in übersichtliche Form zu bringen. Sichtbar wird dabei natürlich eine Schwäche der meisten Opernhandlungen, dass nämlich Logik und nachvollziehbare Schlüssigkeit nicht das Hauptziel des Geschehens sind und die Abläufe bühnentechnisch umsetzbar bleiben mussten. Allzu häufige Szenenwechsel verbieten sich also ebenso wie ein Ausbrechen aus dem Rhythmus regelmäßiger „Strahle-Arien“ der Protagonisten. Die heute vielleicht eher an Musikfilme und Erfolgsmusicalspektakel gewöhnten Kids werden das Prinzip aber wiedererkennen.

Raffinierterweise hat sich Martin Krämer für seine Bilder einer Szenenfolge bedient, die an Bühnengegebenheiten erinnert, also perspektivisch überhöhte „Kulissen“ mehrfach nutzt und den Blick so an real mögliche Operninszenierungen heranführt. Obwohl eine überwiegende Platzierung der Handlung in Festungs- und Gefängnismauern eher triste Bilder erwarten lässt, gelingen den Aquarellen atmosphärische Szenerien durch die subtile Farbgestaltung von Kostümen und Requisiten, durch Licht- und Blickführung.

Auch die den akustischen Part übernehmende CD kann eine achtbare Leistung vorweisen: Hans-Jürgen Stockerl als Erzähler trägt mit sympathischer Stimme und unaufgeregter Betonung das Handlungsgerüst über die Klippen des notwendigen „Schnelldurchgangs“ und die ungarischen Chor- und Orchestermusiker liefern saubere Intonation und die für Beethoven typische Dramatik, vor der die Solisten Inga Nielsen und Kurt Moll ansprechende Arien abliefern können. Die Aufnahme ist in künstlerischer wie technischer Hinsicht sicher nicht der Gipfel des Erreichbaren, aber eine dennoch harmonische und für den Zweck ausreichende Leistung. Insgesamt also durchaus empfehlenswert nicht nur für Kinder, sondern ebenso für wenig opernerfahrene Erwachsene, die sich erst ein wenig in die Materie „einarbeiten“ wollen.

Und wenn dann tatsächlich „Appetit auf mehr“ entsteht, wird es im Angebot der Opernhäuser wie der verfügbaren Gesamtaufnahmen unendlich viele Möglichkeiten des Genusses geben. Vor allem



das Erleben einer realen Inszenierung wird, unabhängig von der individuellen Leistung auf vielleicht „nur“ Stadttheaterniveau, die unvergängliche Aktualität der Kunstform „Oper“ erweisen. Und sich „in Schale zu werfen“ ist längst keine Vorbedingung mehr, so wenig wie bildungsbürgerliches Eliteauftreten.

\*\*\*

© Für die Abbildungen auf den Seiten 3– 5 bedanken wir uns sehr beim Wienand Verlag und dem Beethoven Haus, die die Bilder zur Verfügung stellten.

## Inhaltsverzeichnis

1. Thomas Leibnitz (Hg.): Beethoven. Menschenwelt und Götterfunken. Residenz 2019 .....	2
2. Beethoven. Welt. Bürger. Musik Ausstellungskatalog Bonn. Wienand 2019 .....	3
3. Otto Brusatti: Die 11 Begierden des Herrn Ludwig van. Eine Zumutung. Morio 2020 .....	6
4. Oliver Buslau: Feuer im Elysium. Emons 2019 .....	7
5. Albrecht Selge: Beethovn. Rowohlt 2020 .....	8
6. Martin Geck: Beethoven. Der Schöpfer und sein Universum. Pantheon 2020 .....	10
7. Rudolf Herfurtner & Maren Briswalter: Beethovens 9. Sinfonie. Die Sinfonie in d-Moll von Ludwig van Beethoven. annette betz 2020 .....	11
8. Thomas Lange & Dorina Tessmann: Die 9. Sinfonie der Tiere.Ravensburger 2015.....	12
9. Marko Simsa & Anna-Lena Kühler: Herr Beethoven macht Musik. Eine Geschichte zur Musik von Ludwig van Beethoven annette betz 2020.....	13
10. Kristina Dumas & Martin Krämer: Fidelio. Oper von Ludwig van Beethoven. annette betz 2017.....	14